

Schloss Albrechtsberg, Dresden, 16. März 2013
Förderpreis der Landeshauptstadt Dresden

Lobrede auf friedrichstadtZentral

Von Ralph Hammerthaler

„Wenn wir so weitermachen, dann können wir gleich Kunst machen. Ich meine, man darf schon Kunst machen, aber man darf nicht sagen, dass es eine ist. Weil sonst die einen das ernst nehmen und ganz schwachsinnig darüber reden und deswegen die anderen nicht hereinkommen mögen, weil sie meinen, da herinnen sehen sie das, was die einen darüber gesagt haben, und das wollen sie auf gar keinen Fall sehen. Dabei ist die Kunst der reinste Irrsinn. Aber die haben ja nicht den Irrsinn ernst genommen, sondern die Kunst. Dann ist die Kunst halt eine traurige Sache. Ich meine, wenn einer schön singt, das ist schon schön, aber wenn deswegen die anderen nicht mehr schnaufen, dann haben sie gar nichts davon, weil sie ja die Luft im Hirn brauchen.“

Leider stammt das nicht von mir; es stammt aus der „Bierrede zur Kunst“ von Alexeij Sagerer, dem großen Münchner Theateranarchisten. Aber es ist nicht ganz verkehrt, diese Worte auf den Kunst- und Kulturverein friedrichstadtZentral loszulassen, den wir heute feiern wollen. Denn wenn mich nicht alles täuscht, dann nehmen sie hier den Irrsinn tatsächlich ernst, viel ernster als die Kunst, und sind dadurch näher dran als jeder verlobhudelte Kunst-Depp, der andauernd ruft, ja, ich bin die Kunst, Ku-Ku-Kunst, was eher nach Kuckuck klingt, ja, so rufts aus dem Wald. Gehst du aber in die Friedrichstraße 52, in den Hinterhof vom Hinterhof, wo sie sich eingemisst haben in einer früheren Buchbinderei, dann ist das Schönste, was dir passiert, dass du atmen kannst, selbst wenn ununterbrochen geraucht wird, dass du Luft bekommst, denn Luft, sagt Alexeij Sagerer, brauchst du zum Denken, dein Hirn braucht Luft.

2011, als ich Dresdner Stadtschreiber war, bekam ich eine E-Mail von friedrichstadtZentral, unterzeichnet von Nikola Basler. Ich musste sie zwei-, wenn nicht dreimal lesen,

um zu verstehen, was sie vorhatten. Für ein Jahr hatten sie, mit Hilfe von Paten, sieben Parkplätze hinterm Haus angemietet, um sie mit Kunst, Musik, Theater, Performance zu bespielen. Das Projekt hieß KuPaPa, was sich zum Glück nicht nach Kuckuck anhörte, höchstens ein bisschen, sondern nach ernsthaftem Irrsinn. Das Kürzel stand für KulturParkplatzPaten. Jeder Monat war einem Wohnraum gewidmet, also Küche, Bad, Schlafzimmer und so weiter. Ich sollte ins Wohnzimmer auf dem Parkplatz kommen, zu einem öffentlichen Sofa-Gespräch über das Wohnen, Wohnen im Eigentum und Wohnen zur Miete, teures Wohnen, billiges Wohnen, Wohnen im Wächterhaus, gefördertes Stadtschreiber-Wohnen, alternatives Wohnen. Nikola schrieb: „Wir treffen uns auf einem Sofa und lassen uns im klassischen Salon-Stil mit Cognac, Zigarren und Häppchen verwöhnen.“ Hätten Sie da nein gesagt? Also, ich bin nicht der Typ, der sich so was entgehen lässt. Aha, dachte ich mir, ein Partygespräch. Doch dann war ich verblüfft, wie ernsthaft hier, auf den Parkplatzsofas, geraucht und getrunken wurde, wie ernsthaft diskutiert wurde, stundenlang, als ob es kein Morgen gäbe. Wer da war, mischte sich ein, und am Ende hatte jeder etwas gelernt.

Jedes Jahr gibt es in der Friedrichstraße das Festival „Sicht/Beton/Ung“; im ganzen Haus ist dann der Teufel los. Einmal war ein Aura-Fotograf zu Gast, vielleicht ein Irrer, vielleicht auch nicht. Eine junge Frau, offenbar eine Komplizin, behauptete, dass auf jedem Foto ein dunkelblauer oder dunkelgrüner Fleck zu sehen sei. Und dass alle, so wie sie hier rumstehen würden, einen dunklen Fleck in ihrem Aura-Bild hätten. Ja sagen Sie mal, spinnt die? Oder ist sie hellseherisch. Recht hat sie sowieso. In der Friedrichstraße ist Tanz zu haben und Theater und auch Musik, ich sag jetzt nicht experimentelle Musik, weil sie hier nicht versuchen, Musik zu machen, sondern tatsächlich Musik machen. Und alles scheint mit allem zusammenzuhängen. „Kouturia“ hieß zum Beispiel so ein seltsamer Hybrid, „fashion goes dancing“, eine Idee, die in der Luft lag, denn dass die Mode tanzt, hat sich jeder, dem eine schöne Frau schon mal ein schönes Kleid vorgeführt hat, seit jeher gewünscht. friedrichstadtZentral, das

ist ein bunter Haufen in der Friedrichstadt, in Dresden, in Deutschland und, wenn man die internationalen Verbindungen hinzunimmt, in der Welt. Umgekehrt schwärmen sie auch gerne aus, Nikolaus Woernle etwa mit dem Theater „norton.commander“, Barbara Lubich mit ihrem Film „Come together. Dresden und der 13. Februar“. Kürzlich hab ich den Film in Berlin gesehen, ein Film, der uns, trotz des hitzigen Themas, Luft zum Atmen lässt, der uns nicht aufzwingt, wie wir die Dinge zu sehen haben, sondern seine Fragen an uns weitergibt. Alle kommen zu Wort, Linke und Rechte und das dicke Dazwischen. Darum ist es ein künstlerischer Film, weil er sich traut, das Widersprüchliche in Szene zu setzen.

2006 gegründet, hieß der Verein zunächst friedrichstaTT-palast. StaTT mit großem doppelten T. Friedrich statt Palast. Aber es ist genauso, wie Tucholsky einmal gesagt hat: Wenn einer von uns einen guten Witz macht, sitzt ganz Deutschland auf dem Sofa und nimmt übel. Der Berliner Friedrichstadtpalast erstattete Anzeige. Und der Anwalt schrieb ganz so, wie man sich Anwaltsprosa vorstellt, humorlos und wie auf Stelzen, noch dazu das Messer wetzend. Es hörte sich an, als würden die Berliner gleich in der Dresdner Friedrichstadt einmarschieren. Doch wie gesagt, man muss den Irrsinn ernst nehmen, also gaben sie nach. Seither heißt der Verein friedrichstadtZentral.

Aber wie lange noch? Bekanntlich sind sie gekündigt worden und müssen diesen Sommer raus. Etwa dreißig Leute, die hier leben und arbeiten und die ihr Haus den armen, irren Künstlern zur Verfügung stellen. Ich bin mit der Situation vor Ort nicht allzu vertraut. Aber ich bilde mir ein, dass der Förderpreis an friedrichstadtZentral auch ein kulturpolitisches Signal ist. Dass die Stadt Dresden diesen herrlich bunten Haufen nicht einfach hinwegfegt.

Letzten Sommer hat mich Nikola in Rheinsberg besucht, wo ich, da Stadtschreiber, eine noble Adresse hatte: das Schloss, wenn auch nur Marstall. Die Fenster wiesen auf den Park hinaus und standen weit offen. Als wir spätnachts in die Wohnung zurückkehrten, schwirrten zwanzig Fledermäuse in meinem Arbeitszimmer herum.

Zugegeben, so hab ich mich immer gern gesehen, der nachts arbeitende Schriftsteller, Herr der Finsternis, umschwirrt von Fledermäusen. Unerschrocken stellte sich Nikola neben mich und ließ sich gleichfalls umschwirren. Der reinste Irrsinn. Das ist ein Bild, das ich mir schöner nicht ausmalen könnte. Das ist ein Bild, das ich mit den Leuten von friedrichstadtZentral verbinde.

Wer das Außen missachtet, wird nicht verstehen, worum es im Innen der etablierten Kunst- und Kultur-Institutionen gehen muss. Im Außen liegt das Lebendige und damit auch das Beunruhigende, die Kraft, der Irrsinn und die Gefährdung. Mit Blick auf die Literatur hat der chilenische Autor Roberto Bolaño genau darüber nachgedacht: „Den Kopf ins Finstere stecken können, ins Leere springen können, das Wissen darum, dass es sich bei der Literatur um etwas Gefährliches handelt. Wandeln am Rande des Abgrunds: auf der einen Seite die gähnende Tiefe, auf der anderen Seite die lächelnden Gesichter derer, die man liebt, die Bücher, die Freunde, das Essen.“

Euch, liebe Friedrichstädter, wünsche ich auch weiterhin dieses Wandeln am Rande des Abgrunds. Aber ich wünsche Euch ebenso die lächelnden Gesichter derer, die Ihr liebt, gute Bücher, gute Freunde und gutes Essen.

Herzlichen Glückwunsch, Ihr Irren.